

Wie das Laute zum Wanderer leise herüberklingt

FRANKFURT Helmchen, Hecker und Weithaas begeistern mit zwei großen Klaviertrios in der Alten Oper

Es erfordert ein erfahrenes Ensemble, das dramaturgisch weite Linien zieht, um zwei derart umfangreiche und gewichtige Kammermusikwerke in einem Programm so tragend zu verbinden. Dem Museums-solisten der Saison, dem Pianisten Martin Helmchen, seiner Ehefrau Marie-Elisabeth Hecker am Cello und der mit dem Paar befreundeten Violinistin Antje Weithaas gelang das beim Kammerkonzert der Frankfurter Museums-Gesellschaft im Mozart-Saal der Alten Oper herausragend.

In Schuberts Klaviertrio B-Dur op. 99 bildete Helmchens kristallin klares, distinktes Spiel die Basis eines ungemein

ausgewogenen Zusammenspiels gleichberechtigter Stimmen, wobei die der Streicherinnen klangfarblich bestens harmonierten. Die für Schubert charakteristische Sanglichkeit entfaltete sich voll, oft zu wortlosen Liebesduetten und -terzetten. Dass das Trio die überirdisch schöne Melodie zu Beginn des langsamen Satzes mit so wohl dosiertem Sentiment gestaltete, war gut. Denn es liegt eine so tiefe Emotion in dieser Linie, dass zusätzliche Verstärkung ihr mehr schadet, als nützt.

Was für ein exzellenter Kammermusikpianist Helmchen ist, zeigte sich überall in seinen den Streichern abgelauschten Phrasierungen, aber auch im Scherzo

mit dem federleichten, lockeren Akkordspiel. Eine ganz eigenartige Wirkung einer Bewegung im Raum oder gar in der freien Natur suggerierte das Ensemble im Finale. So ließ das feine Pianissimo mit Lontano-Effekt an eine tänzerische Dorfmusik denken: Die klingt in der Nähe sicher laut, zum Wanderer in der Ferne dringt sie aber nur gedämpft herüber. Sehnsucht und Erinnerung wurden so gespiegelt, und Volksmusikalisches wurde zugleich geistvoll artifiziell gewendet.

Im Klaviertrio a-Moll op. 50, das Tschaikowsky unter dem Eindruck des Todes seines Freundes und Förderers Nikolai Rubinstein „À la mémoire d'un

grand artiste“ schrieb, war die gedeckte, elegische Grundstimmung sofort getroffen. Perfekt verbanden die Interpreten die ins Orchestrale tendierende, existenzielle Wucht und die lyrische Innerlichkeit. Der Facettenreichtum der Variationen reichte von der spielerischen Eleganz des Walzers zur schulmeisterlich Halt gebenden Strenge der Fuge. Die Überlänge des ausufernden Werks war so bestmöglich gemildert. Was für eine Wirkung der karge, in einem Gefühl der Leere endende Trauermarsch am Schluss tat, zeigte sich in der Reaktion des Publikums: lange Stille vor dem kräftigen Applaus. GUIDO HOLZE

FNP

20.1.25

Musikalisches Schwelgen auf die sanfte Art

Frankfurt – Der Pianist Martin Helmchen ist in der laufenden Saison mehrfach Gast in unterschiedlichen Konzert-Formaten der Frankfurter Museums-Gesellschaft. Beim 4. Kammerkonzert bildete er im Mozart-Saal der Alten Oper zusammen mit der Geigerin Antje Weithaas und seiner Frau, der Cellistin Marie-Elisabeth Hecker, ein Klaviertrio. Mit Schuberts 1. Klaviertrio in B-Dur (Opus 99, D. 898) und Tschaikowskys Trio Opus 50 waren, vollauf abendfüllend, zwei dicke Bretter zu bohren, die nicht nur in den „himmlischen Längen“ riesig dimensionierter Sätze einige Gemeinsamkeiten aufwiesen.

Dank der subtilen Kunst der drei unaufgeregt bodenständig und natürlich agierenden Musiker geriet der lange Abend zu einem ganz besonderen Kammermusikerlebnis. Für Schubert wie auch Tschaikowsky nahmen sie sich ausführlich Zeit und Raum, um ihr Themenmaterial auszukosten.

Vom kleinen Detail bis zum großen Bogen wurde von Weithaas, Hecker und Helmchen Musik entfacht, die in ihrer feinen Binnengestaltung fesselte und zugleich zum Schwelgen verführte, etwa im atemberaubend ergreifenden Andante. Antje Weithaas' Geigenton war kein gleißendes Brillieren, sondern auf sanfte Art der menschlichen Stimme angenähert, wie sich auch Heckers Cello-Ton oft frei von knarzigem Brummeln diesem sanglichen Klang annäherte. Martin Helmchen agierte auf der ganzen Skala vom dienenden Begleiter bis zum Quasi-Solisten, dem Läufe und quirlige Sechzehntelfiguren gekonnt beiläufig gelangen und der die Mazurka-Episode in Tschaikowskys Trio gestalterisch bis zum Zerreißen ausreizte.

kum

<https://hboscaiolo.blogspot.com/>, 17.01.2025

4. Kammerkonzert, Klaviertrios mit **Antje Weithaas** (Violine), **Marie-Elisabeth Hecker** (Violoncello) und **Martin Helmchen** (Klavier), Alte Oper Frankfurt, 16.01.2025 (eine Veranstaltung der Frankfurter Museums-Gesellschaft e. V.)



Marie-Elisabeth Hecker, Martin Helmchen
(Foto: Harald Hoffmann)

Alles abverlangt

Drei Künstler haben sich zusammengefunden, wie es sich kaum besser fügen kann. Der Pianist Martin Helmchen mit seiner Ehefrau Marie-Elisabeth Hecker am Violoncello, sowie deren Freundin und musikalische Begleiterin, Antje Weithaas, an der Violine. Die drei haben sich für diesen Abend ein Programm der Superlative vorgenommen, das sowohl technisch, musikalisch wie auch vom Hörer dieser Monumentalwerke alles abverlangt.



Antje Weithaas (Foto: Website)

Zwei Ausnahme Klaviertrios

Es ist das erste der beiden *Klaviertrios* von Franz Schubert (1797-1828), sein *op. 99 (D 898) in B-Dur*, das er ein Jahr vor seinem viel zu frühen Tode schrieb, und das vieles aufnahm und fortentwickelte, was er bereits in seinen Streichquartetten, seinem Forellenquintett, aber auch seinen Klaviersonaten vorweggenommen hatte.

Als zweites dann das einzige *Klaviertrio* von Peter Tschaikowsky (1840-1893), sein *op. 50 in a-Moll* (1882), das der Komponist, eigenen Aussagen zufolge, erst gar nicht schreiben wollte, weil ihm die Klangfarbe der drei Instrumente missfiel. Seine Meinung, auf Bitten seiner Mäzenin

Nadeshda von Meck und dem plötzlichen Tod seines Freundes und Gönners Nikolai Rubinstein im Jahre 1881, aber änderte, und dem Verstorbenen ein monumentales Werk von fast 50 Minuten Dauer schrieb, das er mit der Widmung versah: „À la mémoire d'un grand artiste.“



v. l.: Martin Helmchen, Marie-Elisabeth Hecker, Antje Weithaas,
Foto: H.boscaiolo

Eine zürnende Himmelserscheinung

Schuberts Klaviertrio hat monumentale Ausmaße, ist viersätzig angelegt und erregte zur damaligen Zeit höchstes Aufsehen. Man verglich es mit einer „zürnenden Himmelserscheinung“ und selbst Robert Schumann betrachtete es als „teures Vermächtnis“ von „eigentümlichstem Ausdrucksgehalt“.

Tatsächlich wurde es erst 1836 von Anton Diabelli verlegt (er nannte es: *Premier grand Trio*) und zu Lebzeiten des Komponisten am 28.01.1828 lediglich auf einer privaten *Schubertiade* bei seinem Freund Joseph von Spaun (1788-1865) mit **Franz Schubert** am Klavier, **Ignaz Schuppanzigh** (1776-1830) an der Violine und **Joseph Linke** (1783-1837) am Violoncello uraufgeführt.

Nachdenklich – inkommensurabel

Die drei Instrumentalisten, **Antje Weithaas** (*1966), **Marie-Elisabeth Hecker** (*1987) und **Martin Helmchen** (*1982) hatten zunächst einige Abstimmungsschwierigkeiten. Das Klavierklang zu laut und ein wenig blechern, während die beiden Streicherinnen um ihr akustisches Gehör kämpften. Dann aber, spätestens in der Durchführung des Kopfsatzes, hatte man sich warm gespielt und die klangliche und dynamische Abstimmung verbesserte sich hörbar.

Vor allem der erste Satz, der doch in Thematik und Agogik zeitweise an das berühmte Forellenquintett von 1819 erinnert, glänzt durch permanente Tonartenwechsel in entfernte tonale Bereiche, wunderbare Kantilenen, innovative Chromatik und heroischem wie lyrischen Duktus. Der Höhepunkt, die triumphale Coda nimmt noch einmal das Seitenthema auf, bricht aber im dreifachen forte unversehens ab, um in melancholischer Geste den Satz zu beenden. Es bleibt viel Nachdenkliches und und tatsächlich Inkommensurables.



v. l.: **Antje Weithaas, Marie-Elisabeth Hecker, Martin Helmchen**
Foto: H.boscaiolo

Scharf und gallig

Auch das folgende *Andante*, eine lyrische Kantilene, wunderbar von der Cellistin eingeleitet, von der Geige kanonisch weitergeführt und vom Klavier modulierend fortgesponnen, erinnert doch weitgehend an Schuberts *Es-Dur Messe* (1828) sowie an dessen *Liederzyklen wie Schwanengesang* und die *Die schöne Müllerin*, und auch das besagte *Forellenquintett*. Hier finden die Drei zu ihrer vollen Ausdruckskraft und hervorragender Farblichkeit.

Das *Scherzo*, bissig und kontrapunktisch angelegt, lässt die Drei bestens harmonisieren. Sie strotzen hier vor Spielfreude. Hervorragend hier vor allem die beiden Streicherinnen, die, neben extremen Akzentuierungen, auch scharf und mitunter gallig daherkommen.

Ein ausgedehntes sinfonisches Klangfarbenspiel

Das abschließende *Rondo Allegro vivace* ist eigentlich gar keins. Ja, es ist ein Tanz, von der ersten Geige intoniert und virtuos von Klavier und Geige verarbeitet. Aber die A-B-A-C-A-B-A Rondo-Folge bleibt aus. Eher folgt auf die sich wiederholende Thematik eine lange komplexe Durchführung mit Ländler-, Marsch- und Tremolo-Einlagen in allerlei rhythmischen und metrischen Wechsell. Eine Farbenpracht zwischen pianissimo und dreifachen Forte endet scheinbar in einer klassischen Coda, die allerdings wiederum bei einem Decrescendo noch einmal Luft holt, um dann in einer wilden Stretta das Ende vollzieht.

Ein langes, von endlos Melodien, ausschweifenden Themenblöcken und kreisender Wiederkehr liedhafter Passagen durchzogenes Klangfarbenspiel mit außergewöhnlicher sinfonischer Qualität. Ein Werk, das scheinbar erratisch, unregelmäßig, ziellos oder auch unvorhersehbar erscheint, aber auch tief in die Seele des Komponisten blicken lässt. Ein letztes großes Werk eines viel zu früh verstorbenen Genies.



Mozart Saal, Alte Oper Frankfurt
Foto: H.boscaiolo

Krasses Umdenken

Peter Tschaikowsky Klaviertrio a-Moll op. 50 (1882) gehört, wie das von Schubert, zu den Monumentalwerken ihrer Gattung. Auch hier eine fast 50-minütige zweisätzliche Komposition, die, im Gegensatz zu Schuberts Motivation, eigentlich eher aus Verlegenheit entstanden ist, zumal man weiß, dass Tschaikowsky die Verträglichkeit von Cello, Geige und Klavier bezweifelte. Ihre Klangfarben, so der Komponist, seien unharmonisch und widerstrebten seinen Gefühlen.

Ein langer Brief an seine Mäzenin Nadeshda von Meck im Jahre 1880, die ihn um ein Klaviertrio bat, belegt seine Abneigung in eindeutiger Weise. Umso krasser dann sein Umdenken im Zusammenhang mit dem plötzlichen Tod seines Freundes und Gönners, **Nikolai Rubinstein** (1835-1881), dem er dann sein doch einziges *Klaviertrio* mit den bekannten Worten: „À la mémoire d'un grand artiste!“ widmete.



Martin Helmchen, Marie-Elisabeth Hecker
Foto: Website

Eine sinfonische Pathétique

Gleich der erste Satz erhält die Bezeichnung *Pezzo elegiaco* (Elegie Stück) und lässt keinen Zweifel einer *Pathétique* in sinfonischer Manier aufkommen. Ein düsterer Satz mit Trauermarsch im Finale. Allerdings wird hier das Klavier extrem gefordert. Virtuose Passagen, die **Helmchen** nicht immer gelingen: Typische Figurationen, die man in seinen Klavierwerken aber auch Klavierkonzerten immer wieder zu hören bekommt. Brillant dagegen die beiden Streicherinnen, **Weithaas** und **Hecker**, von denen lang andauernde Arpeggien zur musikalischen Untermalung der Klavierpartien abverlangt werden.

Der Satz baut sich zu einem triumphalen Klangwerk auf, – ein Orchester wäre hier angebracht – um dann in einem melancholischen Abgesang zu enden.



Antje Weithaas (Foto: Giorgio Berlazzi)

Episodische Erzählungen

Der zweite Satz unterteilt sich in zwei Abschnitte A und B, besteht aus einem Thema mit Variationen, gleich elf davon, und endet im B-Teil mit einer zwölften Variation, allerdings in klassischer Sonatenform.

Gleich zu Beginn leitet das Klavier die Variationen mit einer 16-taktigen russischen Melodie ein, ein wenig an das Rokoko Thema aus Tschaikowskys Cellokonzert erinnernd. Man steigert sich über elf Variationen, die achte ist eine Fuge von außergewöhnlicher Komplexität, ein Walzer und eine Mazurka gehören ebenfalls dazu, bis zur elften, die in einem moderaten Tempo, mit Dämpfer und Piano Begleitung des Klaviers, in den B-Teil mündet, eine quasi zwölfte Variation, die allerdings einen ganz eigenen Charakter erhält.

Hier wird es nicht allein virtuos und orchestral, sondern auch höchst eigenwillig. Man behauptet, Tschaikowsky habe vor allem Episoden aus dem Leben seines Freundes Rubinstein geschildert. Auch seien hier Erinnerungen aus einer Soirée in Moskau 1873 mit Rubinstein und ihm persönlich verarbeitet worden.

Das Werk endet final in einem ausgedehnten Trauermarsch, düster und hoffnungslos.



v. l.: **Martin Helmchen, Marie-Elisabeth Hecker, Antje Weithaas**
Foto: H.boscaiolo

Nicht sein bestes Werk

Alles in allem gehört dieses Klaviertrio nicht zu den besten des Meisters. Die technischen Anforderungen sind enorm, die klangliche Abstimmung ist zwar orchestral gedacht, aber als Trio kaum zu verwirklichen. Der Klavierpart ist mörderisch, aber man hat auch den Eindruck, nicht allzu Trio-dienlich. Bekanntlich änderte Tschaikowsky viele Male diese Komposition, war sie ihm doch in vielen Bereichen selbst zum Problem geworden. Dazu gehörten vor allem das Finale des zweiten Satzes, aber auch einzelne Variationen.



v. l.: **Antje Weithaas, Martin Helmchen, Marie-Elisabeth Hecker**
Foto: H.boscaiolo

Hörenswert allemal

Das Trio **Weithaas – Hecker – Helmchen** gaben ihr Bestes, aber konnten natürlich nicht besser sein als die Komposition. Auch merkte man ihr Bemühen. Freies Spiel ist anders.

Ein sehr lehrreicher Abend in Sachen *Klaviertrios*. Ein Enigma in vielen Bereichen, aber auch, weil selten aufgeführt, eine gewaltige Bereicherung des Hörens. Dazu ein wirklich hörenswertes Klaviertrio. Der Beifall war freundlich und herzlich.